

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 91, 13. November 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Ercheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Wahlfreiheit.

Aus der Weserzeitung ersieht wir, daß von den f. g. Demokraten für den bevorstehenden Landtag Anstrengungen gemacht werden. Vermuthlich hatte der Correspondent nur die Stadt O. im Auge, wo wir nicht bekannt sind. Hier auf dem Lande hört man davon kein Wort, nur wollen einige scharfsinnige Personen seit Kurzem eine ungewöhnliche Bewegung unter Leuten bemerkt haben, die man Mittwochs und Sonnabends Nachmittags mit Regenschirm und Pfeife umherpilgern sieht. Sie werden auch diesmal das geknechtete Vaterland retten, und wir können ruhig erwarten, wenn sie als Genius der Freiheit heraufbeschworen werden, sei es auch ein Mann, den wir nie gesehen, oder jene stille demokratische Seele, welche schon lange sich bemüht, den Orden schwächender Restanten, süßer Pomaden und holder Schweigsamkeit zu empfangen.

Doch Scherz bei Seite! Die Weserzeitung lamentirt zugleich, daß die „Constitutionellen“ so unthätig sind. Sollte dieser Vorwurf gerecht sein? Wir glauben es nicht, so oft wir ihn auch aussprechen hören, ja, wir würden noch daran zweifeln, selbst wenn die „Freien Blätter für das freie Volk“ es behaupteten, die sonst bekanntlich immer Recht haben. Warum Anstrengungen machen? Eben das Stillstehen ist constitutionell. Denn das Volk ist ja mündig von Hans bis Kunz, und was es will, das ist bekannt genug: aus Kerkernacht der Tyrannei zum Lichte der Freiheit! Wenn also die Herren Demokraten sich dessen ungeachtet bemühen, müssen wir bedauern, daß sie sich so erschaufern, da sie doch am besten wissen, daß unser Volk bei seinem vortrefflichen Wahlgesetz keiner Führer bedarf und die demokratischen Perlen von selbst

finden wird. Aber wir loben den guten Willen, wünschen den Herren viel Plaisir und ein folgsames „freies“ Volk!
 XYZ.

„Die Ausreißer.“

Braucht nur fleißig die Schlagwörter! Schlag auf Schlag! Es bleibt immer etwas hängen. Bietet sich keins dar, so fabricirt eins.

Dies ist bekanntlich eine demokratische Kriegslist; bekannt ist aber auch, daß, leider!

Wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

So fehlt denn hier bei denjenigen, die, im Gegensatz zu den „Ausreißern“, zum Stuttgarter Parlamente reisten, durchaus der Begriff der Gefahr. Man ging nach Stuttgart, weil zu hoffen stand, das ganze württembergische Volk werde sich für die Reichsverfassung erheben. Im Falle das nicht geschähe, fühlte man sich wenigstens doch sicher vor Einkerkung, vor Erhängen und Erschießen.

Ferner: Die nach Stuttgart mitgegangenem und nachher vor Gericht gestellten Preußen, z. B. Jacoby, wurden alle frei gesprochen. Wie viel weniger würde Hr. Mölling in Oldenburg eine Gerichtsstellung und Verurtheilung zu befahren gehabt haben!

Der Beobachter oder die Fr. Bl. werden wohl die Gefälligkeit haben, uns Mölling's Gefahr begreiflich zu machen.



Die oldenb. Demokratie und Oesterreich.

Wie die zusammen gekommen, schien bisher schon ganz klar. Aber N^o 88 des Beobachters bringt einen nagelneuen Grund. Während die Gothaer, sagt er, einen Theil der deutschen Staaten an Preußen verschachteten, zwangen sie dadurch den andern Theil, sich an Oesterreich anzuschließen.

Unsre Demokratie hat sich also von den Constitutionellen zwingen lassen. Welch' ein bescheidenes Geständniß!

Wartet nur noch ein Weilchen, meine Herren Demokraten. Oesterreich und der Bundestag werden Euch für Eure Anhänglichkeit bald belohnen. Ihr mögt dann sagen: Wir verdienen den Lohn nicht; wir waren ja nur gezwungen.

Wahlnoth.

Vor mir liegen zwei Wahlmänner-Listen, die mir ins Haus gebracht sind, die eine von der Partei des „Budjadinger Hofes“ vulgo der demokratischen, die andere von der conservativen Partei. Welche soll ich als freier Mann aufleben! Der Budjadinger Hof will einsichtsvolle und muthige Landtagsabgeordnete — nun das will ich auch; aber schwerlich werden wir uns über die Art von Einsicht und Muth einigen, die jeder von uns für den Abgeordneten nöthig findet. Die Wahlmännerliste von J. Baars, Fabrikvorsteher an bis herunter zum Tischler Willers will sicherlich solche Männer wählen, die die Einsicht und den Muth haben, überall Nein zu sagen; damit ist mir gar nicht gedient, ich will keinen ewigen Stillstand; ich will, daß man endlich einmal aus der Stelle komme, sei es vorwärts oder rückwärts. Folglich lege ich diese Liste zur Seite.

Ich wende mich zur andern. Sie lockt mich in ihren Empfehlungsworten mit dem Sirenenfange von Versöhnung der Parteien. Ha! was ist das? Versöhnung? Schön, sehr schön! Demokraten und Conservative Arm in Arm! Ein Schauspiel für Götter! Und wie soll denn die Versöhnung vor sich gehen? Ich überfliege die Namen der Liste und finde, daß ich unter 41 Wahlmännern auch 6 bis 7 wählen soll, die als Demokraten bekannt sind. Ich erstaune! Das wäre also die Versöhnung! Wären 41 Piepmeier als Wahlmänner aufgeschrieben, oder hätte man mir 20 Demokraten und 20 Conservative und Einen Piepmeier vorgeschlagen, dann ließe sich von Ver-

söhnung sprechen! Aber einige 30 Conservative und 6 bis 7 Demokraten! Was soll damit gewonnen werden? Die Demokraten? Sollten die sich dadurch fangen lassen? Es gehört ein kindlicher Glaube dazu. Die Falle ist, wenn sie anders eine sein soll, zu plump. Soll ich, der ich ein Conservativer bin, dadurch gewonnen werden? Ist nicht wohl möglich; denn wenn ich die Liste auch ganz so, wie sie dasteht, in den Topf (poetisch Wahlurne genannt) werfe, so hat doch meine Partei bei Weitem die Oberhand. — Da sitze ich nun in der Klemme! Soll ich gegen meine Ueberzeugung und ohne allen Nutzen die Demokraten mitwählen? Geht doch nicht gut. Aber ich handele „unpatriotisch,“ wenn ich es nicht thue. Nun, über meinen Patriotismus erkenne ich keinen höheren Richter an, als mich selbst. Was thue ich also? Ich streiche die demokratischen Wahlmänner durch, und wähle nur 34 oder 35 Wahlmänner. Die übrigen will ich den Demokraten gerne überlassen.

Ob ich wohl noch einmal auf diese Art wählen werde? In dem Musterstaate Dessau ist das allgemeine Wahlrecht heidi gegangen, in Hessen-Darmstadt ebenfalls, in Württemberg ist es nur auch futsch — oder werde ich überhaupt, sei es auf diese oder eine andere Art, wieder wählen? Wird uns der Bundestag, wenn er wieder zu voller Kraft gelangt ist, nicht überhaupt das Wählen legen?

Ein Conservativer.

Die Geschichte

Deutschlands nähern sich ihrer Entscheidung. Entweder — oder. Die Gegensätze werden, wie es scheint, auf dem praktischen Felde der Schlacht ihre endliche Beledigung finden. Was gefürchtet und gehofft, gewünscht und verwünscht ist, der Bürgerkrieg, steht vor der Thür, und alle sogenannten Erungenschaften der sogenannten glorreichen Revolution von 1848 stehen auf dem Spiele, selbst die Grundrechte, wenn auch Schoder sie in seine Arme nimmt.

Es ist von Interesse, wenn auch trauriger Art, einmal wieder in die diesen stenographischen Berichte der Nat.-Vers. einen Blick zu werfen auf die Verhandlungen, welche über das Programm Gagern's im Januar 1849 Statt fanden. Die Linke kämpfte so tapfer für das Haus Oesterreich; nun, der „Dank vom Hause Oesterreich“ ist nicht ausgeblieben, er wird ihr jetzt noch immerfort ausgezahlt. Sie hat eine Masse von Gefühlen ausgeschüttet und Phrasen

verschwendet, um Deutschland zu retten, hat später sogar Reichsregenten aus ihrer Mitte gewählt — Alles vergebens! Lassen wir ihre Ergüsse! Hören wir vielmehr, was Schmerling, einer der jetzigen Minister Oesterreichs, damals im Januar äußerte: Er sagt: „Man greift die österreichische Regierung namentlich damit an, daß man ihre Politik als eine zweideutige, eine hinterlistige bezeichnet. Man wirft der österreichischen Politik vor, sie befolge das alte Metternichsche System des Hinhaltens und des Hemmens der Freiheit und der Einheit. Man fordert von ihr sie möge sich in Beziehung auf die Stellung zu Deutschland offen und unumwunden aussprechen. Aber die eigentliche Constatuirung Oesterreichs ist noch nicht erfolgt. Nennen Sie es daher keine Zurückhaltung, keine Absicht, die Gestaltung Deutschlands zu hemmen, wenn die österreichische Regierung zur Stunde noch nicht dahin gekommen ist, die Stellung, die es im Bundesstaate einnehmen sollte, nach allen Beziehungen sich klar zu machen. Aber die österreichische Regierung spricht sich auf das Entschiedenste dahin aus, daß sie fern sei, die künftige Gestaltung Deutschlands zu behindern.“

von Beckerath: „Der Grundsatz der staatlichen Einheit der österreichischen Gesamtionarchie ist ein Hinderniß für das Zustandekommen des engeren Bundesstaats mit Oesterreich. Jeder organische Körperbau kann nur einen Schwerpunkt haben; es ist nicht denkbar, daß die deutsch-österreichischen Länder zugleich nach dem Centralpunkt der österreichischen Regierung und zugleich nach dem Centralpunkt der deutschen Regierung gravitiren. Das Erstere will Oesterreich; es kann also das Letztere nicht wollen, es kann folglich nur zugeben, daß die deutsche Verfassung nicht einen Bundesstaat, sondern einen Staatenbund schaffe, dem ähnlich, wie wir ihn eben erst überwunden haben. Die Wiederherstellung einer solchen Verfassung in Deutschland ist unmöglich. Die deutsche Nation wird fortan den Anspruch auf ein selbständiges Bestehen und eine selbständige Lebensäußerung durch eine geordnete, wirksame Volksvertretung nicht fallen lassen; eine wirksame Volksvertretung ist aber in einem Staatenbunde unmöglich. Ich kann diesen Theil meines Vortrags nur mit den Worten schließen: Das Warten auf Oesterreich ist das Sterben der deutschen Einheit.“

von Vincke. „Ich komme zu der Conclusion, daß, wenn wir etwas Lebensfähiges schaffen wollen, wir entweder den Bundesstaat machen müssen ohne Oesterreich, oder daß wir einen Staatenbund

machen müssen mit Oesterreich. Dabei ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß wir mit Oesterreich zusammen und in engster staatlicher Verbindung bleiben. Wir haben nicht, wie Herr Benedey angenommen hat, die Verfassung so zu machen, daß die deutsch-österreichischen Provinzen unter allen Verhältnissen hineinpassen; das scheint mir bei aller Hochachtung für seinen ehrenwerthen Character ein etwas kindlicher Enthusiasmus zu sein. — Es ist aus der Bundesacte zu zeigen versucht worden, daß wir diese Befugniß nicht hätten und zum ersten Mal seit den acht Monaten unseres Zusammenseins habe ich mit einem gewissen Erstaunen gehört, daß ein Erwähnen der Bundesacte auf der Linken mit dem lebhaftesten Beifall begrüßt wurde. Es ist auf den § 11 Bezug genommen; ich habe mir erlaubt sie mitzubringen und werde nur drei Zeilen daraus vortragen. Es heißt darin: „Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesgenossen gerichtet werden.“ Ich sehe nun in der That nicht ein, wie eine Verbindung, die die übrigen deutschen Staaten außer Oesterreich eingehen gegen die Sicherheit des deutschen Bundes gerichtet sein könne. — Man hat im Allgemeinen gesagt, Oesterreich und Preußen ständen sich eigentlich darin ganz gleich, sie erkannten beide die Centralgewalt nicht an, sie leisteten nichts für die Centralgewalt, der Unterschied wäre nur der, daß Oesterreich sich offen und männlich ausgesprochen habe. Was das „männlich“ betrifft, so könnte man dabei auf ganz eigene Gedanken kommen, die ich nicht berühren will. Ich will nur einfach den Unterschied dahin präcisiren: Oesterreich und Preußen haben beide in Worten nicht Alles an die Centralgewalt, ohne Weiteres dahin gegeben; Oesterreich hat eben für die Centralgewalt so gut wie gar nichts gethan, während Preußen im Wesentlichen Alles gethan hat, was die Centralgewalt von Preußen begehrte. Noch nie hat ein Fürst aus dem Hause Hohenzollern sich der Aufgabe entzogen, die an Preußen gestellt ist; ebensowohl wie der große Churfürst in den Türkenkriegen auf der deutschen Seite gestanden hat, in allen Kämpfen an dem deutschen Rheine, ehe es noch eine preussische Großmacht gab; wie Friedrich der Große Baiern in Schutz nahm, als es Joseph II. nach dem Ererbe von Baiern gelüstete, wie ferner 1813 unsere Heere wesentlich dazu beigetragen haben, die Nachwehen des Rheinbundes zu zerstören, so werden Preußens Heere und Preußens Fürsten immer da zu finden

sein, wo es sich um die Ehre Deutschlands handelt. Wenn Hr. Benedey meint, unser Haus habe nur erst ein Strohdach, so stimme ich dem bei und glaube, daß es deshalb die dringendste Aufgabe der Versammlung ist, dem Hause ein festes Dach zu geben; und wenn das verehrte Mitglied für Biesen (Vogt) die Grundrechte als das Fundament ansah, so meine ich, das deutsche Volk wird die Grundrechte nur allenfalls für die Kleider, für das tägliche Brod der Personen ansehen, die in dem Hause wohnen; aber es wird ansehen, daß man nur vor Allen ein Haus haben muß, worin man wohnen kann, die Verfassung; und wenn endlich das Mitglied von Köln (Raveaur) den Wahlpruch seiner Vaterstadt uns angeführt und gemeint hat, er wolle keine Säule aus dem Dome der deutschen Einheit nehmen, so meine ich, handle es sich hier nicht um die Säulen, sondern jeder Kölner weiß, daß der Dom außer dem Hauptschiffe auch noch Nebenschiffe hat, und daß doch alle zu dem großen Dome Deutschlands gehören, wie uns auch Deutschland ferner angehören wird; und mag es nun süß oder sauer in Deutschland ausfallen, so weiß ich, daß das deutsche Volk gefunden Sinn genug hat, um einzustimmen: Trachtet am ersten nach der Macht und Größe Deutschlands, so wird Euch das Andere Alles zufallen.

Das Manifest Oesterreichs.

Daß es Oesterreich nicht im Ernst um eine Neugestaltung Deutschlands zu thun ist, daß es vielmehr eine Wiederverkehr des alten Zustandes anstrebt, die Zeiten des Bundestages wieder zurückzuführen wünscht, leuchtet klar aus seinem Manifeste hervor. Es fordert Deutschland auf, sich unter dem Doppel-Ädler Oesterreichs zu vereinigen und schreibt auf seine Fahnen: Unterwerfung Schleswig-Holsteins unter Dänemark und Hessen-Cassels unter Hassenpflug! Wenn es damit Deutschland zu kirren meint, so irrt es; freilich haben gerade diese beiden brennenden Fragen alle Gemüther entzündet, aber die Flamme brennt nicht zu Gunsten Oesterreichs und seines Bundestages; die Kühnheit Oesterreichs, sich die Sympathie Deutschlands durch Lösung der beiden Fragen im absolutistischen Sinne zu erwerben, ist groß, sehr groß, wenn es anders Kühnheit ist, und nicht vielmehr baarer

Hohn und Spott. Einigen süddeutschen Höfen, die gern hoch hinaus wollen und von einer sechsten und siebenten Großmacht in der Staatenfamilie Europa's träumen, klingt diese höhnische Sprache lieblich, denn sie ist so demüthigend für Preußen, daß sich die schöne Gelegenheit, diese verstockten Partikularisten zu zähmen, hat entgehen lassen, das vielmehr so großmüthig gewesen, einige aus den Klauen der Revolution zu retten! O diese Großmuth! Hoffentlich wird das österreichische Manifest von einem Manifest Preußens beantwortet, das mit der Degenspitze geschrieben ist!

D u l d u

hat nicht bloß den Zeitgeist, sondern auch den Zeitraum in seinem Dienste. Die Schnellpresse hat in Cile N^o 90 S. 359 statt: Keim „Kain“ gedruckt — was in der Verbindung des Wortes an der Stelle, das bekenntnißtreue Israel zum Brudermörder macht. Da sieht man, wie flug Hufeland einen Kranken warnt, sich nicht mit gedruckten Recepten zu curiren, weil er leicht an einem Druckfehler sterben könne. So nimm auch Du Dich in Acht, Evang. Kirche, der ganze Becker ist ein Druckfehler!

66.

Die Wahlen

sind in Oldenburg zu Gunsten der Demokraten ausgefallen. Die Theilnahme an den Wahlen war nicht sehr groß. Es hat nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben. In Osternburg hat auch die „gute Sache“ gewonnen.

Für Leute, die Curiositäten lieben, ist das Manifest der Freien Blätter an die gestimmungstüchtigen Arbeiter in jeder lesenswerth. Die Freien Blätter versprechen den Arbeitern, wenn diese im demokratischen Sinne wählen, recht viel; wird nachher aus den Versprechungen nichts, so hat natürlich die Regierung Schuld; aber gewiß nicht die, die so leichtsinnige Versprechungen machen! Bewahre!

Kirchennachricht.

Beichtandlung: Sonnabend den 16. Novbr. Vorm. 11 Uhr: Herr Pastor Greverus.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Vom schleswig-holsteinischen Heere.

Zwar vermag meine Feder keine frohen Siegesnachrichten zu geben, denn die blutigen Tage von Missunde und Friedrichstadt sind ohne Erfolg geblieben, dennoch kann ich manches Tröstliche, ja zu schönen Hoffnungen Berechtigende melden. Fester und unbeugsamer ist der Entschluß geworden, das letzte Gut und Blut herzugeben, um einen ehrenvollen Frieden uns zu erkämpfen. Werden die schmachvollen Zustände des Jahres 1850 im ewigen Buch der Geschichte niedergeschrieben, die Seite Schleswig-Holsteins wenigstens soll rein von Schmutz und Schande bleiben.

Zwei blutige Gefechte, außer fast täglichen kleinen Scharmüßeln der Vorposten unter einander, haben wir in den letzten Wochen gehabt, die uns zusammen nahe 700 Soldaten an Todten, Verwundeten oder Gefangenen gekostet haben. Wir haben beide Mal unter den ungünstigsten Verhältnissen kämpfen müssen, denn unsere Feinde standen hinter hohen Wällen gesichert vor unsern Geschossen, während ihre Kugeln verheerend in die Reihen unserer Soldaten schmetterten. Sieger sind wir an beiden Tagen nicht geworden, denn wir mußten den Sturm aufgeben, besetzt sind wir aber auch nicht, denn die Dänen hüteten sich wohl, uns ins offene Feld hinein zu folgen und ungehindert marschirten wir in unsere früheren Stellungen zurück. Alle Corps, die in diesen Tagen thätig gewesen sind, haben sich gerechten Anspruch auf die Zufriedenheit des Oberanführers erworben, ja sich theilweise mit einem Muthe geschlagen, wie er bei keiner Truppe der Welt größer sein kann. Als am Abend des 4. October eine Compagnie vom 1. Jägercorps und 4 Compagnien vom 6. Bataillon den

Befehl erhielten, die dänischen Schanzen und Wälle bei Friedrichstadt zu erstürmen, da erscholl ein lautes fröhliches Hurrah in den Gliedern. Das Muskecorps am Ende der Sturmcolonne mußte „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“ blasen, die Soldaten begleiteten mit vollem Gesange und drangen im Sturmschritt auf dem schmalen Damme vor. Von allen Seiten schmetterten die Kugeln der Feinde in ihre Reihen, furchtbare Verwüstungen anrichtend; sie setzten unerschrocken ihren Marsch fort, bis unübersteigliche Hindernisse demselben Einhalt geboten. An 5 Stunden, von des Abends 6 bis 11 dauerte das Gefecht unauhörlich fort; mehrmals zurückgedrängt, stürmten die Unsrigen immer wieder vor das gut geleitete Feuer der dänischen Geschütze; die vielen Minen, die krachend in die Luft flogen, die Blockhäuser, deren mehrere aufgebaut waren, verhinderten das weitere Vordringen.

Schleswig-Holstein ist leider nicht in der Lage, allen Offizieren, welche es so nöthig braucht, eine sorgenfreie Zukunft sichern zu können (?); wir sind überzeugt, viele hundert deutscher Militairs würden mit Freuden ihren Dienst aufgeben, um in unsere Reihen zu kommen, die jedem deutschen Kameraden mit Freuden geöffnet sind. Sind doch an 120 deutsche Offiziere seit dem Tage von Idstedt in schleswig-holsteinische Dienste getreten und vergeht auch jetzt noch keine Woche, wo deren nicht noch mehrere zu uns kommen. Besonders preußische Offiziere sind in letzter Zeit viele hier angelangt, und erwartet werden noch mehrere kurhessische Offiziere, von denen wir jetzt schon fünf bis sechs unter uns zählen. Aber auch Soldaten bekommen wir jetzt täglich aus ganz Deutschland, obgleich der Zuzug nur gering zu der Größe